



die Einberufung des Verbandstages noch vor Kriegsende den Ausschlag gab. Wir wollen hier auf die Statutenvorlage im einzelnen nicht mehr eingehen, sondern nur noch einmal auf die beiden wichtigsten der beantragten Neuerungen hinweisen. Diese sind erstens: die Angleichung unserer Beiträge und Unterstützungen an den gesunkenen Wert des Geldes und die gestiegenen Löhne, und zweitens: die Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung aufs ganze Jahr.

Mit der Ausdehnung der Arbeitslosenunterstützung auf die beiden Wintermonate soll und wird unser Nürnberger Verbandstag nur das Werk zu Ende führen, das unser letzter (Hamburger) Verbandstag begonnen hat. Wir zweifeln nicht daran, daß die Ausdehnung mit großer Mehrheit beschlossen wird. Sie wäre wahrscheinlich auch beantragt und beschlossen worden, wenn der Krieg nicht gekommen wäre. Auch die Erhöhung der Unterstützungen wird wahrscheinlich mit großer Mehrheit beschlossen werden. Dagegen dürften sich größere Schwierigkeiten ergeben, wenn es gilt, für die stark erhöhten Ausgaben ausreichende Deckung zu schaffen. In dieser Hinsicht gehen nicht wenigen Vereinen die Vorschläge unserer Verbandskörperkassen zu weit. Wir hoffen aber, daß die große Mehrheit des Verbandstages zu der Überzeugung kommen wird, daß bei der vorgeschlagenen Ausdehnung und Erhöhung der Unterstützungen die vorgeschlagene Beitragserhöhung das mindeste dessen ist, was der Verband haben muß, wenn er die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang halten und seinem Hauptzweck: der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, auch fernerhin gerecht werden will. Die vorgeschlagene Beitragserhöhung kann jedes Mitglied zahlen; sie macht nur einen Bruchteil im Verhältnis zu den gesteigerten Löhnen aus und es wird durch die Erhöhung nur ein Teil der Geldentwertung wieder ausgeglichen, während den Mitgliedern auf der andern Seite schöne Vorteile in Gestalt höherer Unterstützungen zugute kommen.

Von den über die Neuordnung des Beitrags- und Unterstützungswesens hinausgehenden Anträgen aus Zweigvereinen sind Anträge des Zweigvereins Berlin und Solingen zu erwähnen, die die Abschaffung des Verbandsbeitrags wollen. Irrendwelse Aussicht auf Annahme haben diese Anträge nicht. Der Verbandsbeirat hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens sehr gut bewährt, und wenn wir ihn bei Ausbruch des Krieges noch nicht gehabt hätten, so hätten wir damals eine ähnliche Einrichtung geradezu schaffen müssen. Es geht doch nicht an, daß man zur Klärung und Entscheidung jeder wichtigen neuauftauchenden Frage einen Verbandstag beruft oder den schwierigen und zeitraubenden Apparat der Urabstimmung in Bewegung setzt. Der Verbandsbeirat ist ein sehr geeignetes Organ zur Beratung des Vorstandes und zur Klärung neuauftauchender Fragen. Er kennt, weil aus Kollegen aller Reichsgebiete zusammengesetzt, die Verhältnisse im ganzen Reich und die Stimmung in den Vereinen, mit denen die Beiratsmitglieder jahraus jahrein in persönlicher Fühlung stehen. Der Verbandsbeirat muß also bleiben.

Nicht annehmbar ist auch der Antrag des Zweigvereins Gelnhausen, der die Ausschließung der Verbandsangehörigen von den Verbandstagen will. Im Zweigverein Leipzig hat man ja diesmal ein solches Verfahren befolgt. Ob die Mehrheit der Zweigvereinsmitglieder damit einverstanden ist, möchten wir bezweifeln. Sie war nicht in der entscheidenden Versammlung und muß es sich nun wohl oder übel gefallen lassen. In Hamburg, wo auch ähnliches verlangt worden ist, haben die Mitglieder darauf bei der Wahl dadurch die Antwort gegeben, daß sie von vier Delegierten drei Angestellte des Zweigvereins wählten. Wäre der Wunsch nicht geäußert worden, so hätte sich von den Angestellten wahrscheinlich nur ein Kollege als Kandidat aufstellen lassen, so aber wollte jeder die Entscheidung den Mitgliedern überlassen. Und diese Entscheidung fiel nicht im Sinne des Antrages aus. Es ist im Ernst auch nicht einzusehen, warum die Kollegen, die sich durch ihre Tätigkeit als Angestellte das Vertrauen der Mitglieder erworben haben und die wohl in den meisten Fällen auch die besten Kenner der Organisation und der Verhält-

nisse in den Vereinen sind, als eine Art Mitglieder zweiter Klasse von der Teilnahme an den Verbandstagen grundsätzlich ausgeschlossen sein sollen.

Wir wollen hier auf jene Anträge, die wollen, daß auf allen Verbandstagen jeder Zweigverein mindestens durch einen Delegierten vertreten sein soll. Diese Anträge sehen sehr demokratisch aus; sie sind aber in Wirklichkeit nichts weniger als das. Würden sie angenommen, so würde damit eine gerechte und geordnete Vertretung der Mitglieder geradezu unmöglich gemacht. Die 50, 100 oder 150 Mitglieder eines kleinen Vereins hätten auf dem Verbandstage genau das gleiche Recht wie die 1500 oder 2000 Mitglieder eines größeren Vereins. Davon abgesehen, würde der Verbandstag nach diesen Vorschlägen einen Umfang an, der seine Arbeitsfähigkeit stark beeinträchtigen müßte. Die kleinen und mittleren Vereine haben schon heute eine verhältnismäßig stärkere Vertretung als die großen. Wenn der Verbandstag die auf Schaffung von Zweigvereinen hinauslaufenden Vorschläge unserer Verbandskörperkassen annimmt, wird das in Zukunft mehr als bis jetzt die Schaffung großer, leistungsfähiger Vereine zur Folge haben. Dann wird es sich ganz von selbst ergeben, daß die meisten Vereine einen eigenen Delegierten erhalten. Die Anträge der Zweigvereine Düsseldorf und Gelnhausen werden also abzulehnen sein.

Für unannehmbar halten wir ferner den Antrag des Zweigvereins Schkeuditz, der will, daß die Verbandstätigkeit nur Artikel veröffentlicht, die ins Fach schlagen. Die Behandlung beruflicher und fachtechnischer Fragen wird gewiß immer die wichtigste, aber nie die einzige Aufgabe eines Gewerkschaftsblattes sein. Selbst wenn man von der Behandlung wirtschaftlicher, politischer und sozialpolitischer Fragen absehen wollte, müßte sie doch immer Beiträge allgemein bildenden Inhalts bringen. Aber ein Gewerkschaftsblatt kann bei dem starken Interesse, das die Gewerkschaften an der Lösung der wirtschaftlichen, politischen und sozialpolitischen Fragen haben, auch auf die Behandlung dieser Fragen nicht verzichten. Es würde seiner Aufgabe nicht wohl gerecht, wenn es die Lösung dieser Fragen nicht im Sinne der Gewerkschaften beeinflussen wollte. Der Antrag des Zweigvereins Schkeuditz dürfte deshalb kaum Aussicht auf Annahme haben.

Für nicht unbedenklich halten wir dagegen jene Anträge, die die Unterstützung der inaktiven Mitglieder wollen, soweit diese durch langjährige Mitgliedschaft zur Kräftigung des Verbandes beigetragen haben. Es kommt in diesen Anträgen der Gedanke der Solidarität zum Ausdruck, der uns ja alle befehlen soll. Es ist in der Tat hart, daß Mitglieder, die vielleicht ein ganzes Menschenalter lang Beiträge gezahlt und an der Stärkung des Verbandes mitgewirkt haben, auf ihre alten Tage die Arbeitsunfähigkeit stillschweigend selbst überlassen sind. Der Gedanke, für diese Mitglieder eine besondere Unterstützung zu schaffen, wie sie verschiedene ausländische Bauarbeiterverbände und auch einzelne deutsche Gewerkschaften schon haben, ist uns sympathisch. Wir glauben aber nicht, daß dieser Gedanke auf dem bevorstehenden Verbandstage schon verwirklicht werden kann. Dazu ist die Frage unter unsern Mitgliedern noch zu wenig diskutiert und die Bedingungen, unter denen sie durchgeführt werden kann, sind zu wenig geklärt.

Zu dem Punkt Wirtschaftliche und politische Neuordnung ist dem Kollegen Winnig das Referat übertragen. Wir hoffen, daß sein Vortrag und die etwa daran anschließende Diskussion Klarheit darüber schaffen wird, welche Stellung unser Verband zur Lösung der großen wirtschaftlichen, politischen und sozialpolitischen Probleme der Gegenwart und Zukunft einnimmt.

So hat der Verbandstag in Nürnberg nützliche Arbeit genug. Möge er sie so erledigen, daß das Fundament breiter und fester wird, auf dem unser Verband beruht. Möge er gute Voraussetzungen schaffen für den Wiederaufbau und die neue Stärkung des Verbandes nach dem Kriege.

In diesem Sinne grüßen wir ihn!

### Erinnerungen aus meiner Nürnberger Zeit.

Von K. Ellinger.

Die Arbeit in den Schiffbetrieben der Wabrigschen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigsbafen a. Rh., wo ich bei der Bauzeit des Hofmanns & Söhne über ein Jahr beschäftigt war, mochte mir nicht mehr gefallen. Ich wollte wieder Neues sehen, erleben und lernen und entschloß mich kurz, nach Nürnberg zu gehen. Von dieser alten Stadt an der Regnitz hatte ich so viel Ruhmens gehört, daß ich sie kennen lernen wollte, bevor ich nach Berlin und andern Städten im Norden reiste. Neben der alten Reichsstadt lagst waren es besonders die Nürnberger Arbeiterbewegung und die Gelegenheit zu verschiedenen Studien, die mich mächtig anzogen. Man hatte mir von sozialistischen Bildungsvereinen in Nürnberg erzählt, von Kassen, Zehnhallen und ähnlichen Dingen. Das war für einen jungen wissensdurstigen Menschen Grund genug, die Stadt zu besuchen.

Es war im Sommer des Jahres 1900, als ich zum ersten Male das Stadttor von Nürnberg durchschritt. In einem Wirtshaus am Bahnhof machte ich Halt, ließ mir das Arealhaus von Nürnberg geben und suchte darin die Adresse unseres Kollegen Meertel, der damals Vorsitzender der Agitationskommission für Nordbayern war. Ihn hatte ich schon einige Jahre zuvor in meiner schwäbischen Heimat kennen gelernt, als er eine jener großen Agitationskouriers hatte, wie sie früher im Rauereverband üblich waren. Es schien mir geboten, wegen Beschaffung von Arbeit und andern Dingen zunächst ihn um Rat zu fragen und, wenn nötig, um seine Hilfe zu bitten.

Als ich zu Meertel in seine Wohnung kam, wurde ich von ihm und seiner Frau aufs freundlichste aufgenommen. Über meine auf Nürnberg gelebten Erfahrungen erzählte ich sofort einen kräftigen Stoff. Mit der Arbeit sah es zu jener Zeit in Nürnberg miserabel aus, mit der Organisation der Rauere nicht minder. Knapp 50 Mann gehörten damals unserer Zelle an. Ein Teil davon waren ohnehin noch fremde Rauere aus Norddeutschland, die nur vorübergehend in Nürnberg waren. Unter diesen Umständen hatte ich große Lust, in Nürnberg gar nicht erst Arbeit zu suchen, sondern, nachdem ich mit der Stadt angelesen, gleich weiterzureisen. Aber Meertel riet mir, zu bleiben. Er mochte gerne organisierte Kollegen in Nürnberg haben und meinte, es werde sich für mich schon Arbeit finden lassen. Das war

dann in der Tat auch der Fall. Ich kam auf einem Schulneubau in der Krauerstraße, ganz in der Nähe von Meertels Wohnung, an.

Meine Arbeit an diesem Bau war aber nur von kurzer Dauer. Es wurde nämlich zu jener Zeit mit dem Neubau des Zentralschulhauses in Nürnberg begonnen. Die Arbeit war der Firma Solgmann & Co. in Frankfurt a. M. übertragen. Meertel war von vornherein beauftragt worden, an dieser Arbeit organisierte Leute unterzubringen, um der Organisation an diesem großen Bau von Anfang an Einfluß zu verschaffen. Es gelang auch mir, dort Arbeit zu finden. Als ich ankam, waren auf dem Bau erst wenige Rauere beschäftigt. Friedrich Wujah, ein auf der Wanderschaft befindlicher Zimmermeistersohn aus Kiel, Hannes Wiese, ein Medlenburger, Emil König, ein schlesischer Malandsbruder, dazu ein einheimischer Rauere und ein fremdbesetzter Zimmerer aus Pößneck. Abgesehen von dem Nürnberger Kollegen, der auf dem Bau keine schöne Rolle spielte, waren mir alle organisiert. Wujah, Wiese und König waren prächtige Menschen, ein jeder in seiner Art. Wujah war ein paar Jahrelein älter als ich; er hatte die Bauschule in Wien besucht, war praktisch und theoretisch sehr gut ausgebildet und war deshalb beim Anlegen der Grundmauern von Anfang an die rechte Hand des Politers. Er war auch sonst ein gebildeter Mensch, hatte in Kiel viel das Theater besucht und wußte mir ganze Stücke aus dem Kopf zu erzählen. Bei der Arbeit sang und summete er oft den ganzen Tag Perlenmetellen. Das war für mich der richtige Mann. Ich war zuvor in Ludwigsbafen schon auf den Wert des Theaters als Bindungsmittel aufmerksam geworden und hatte auch wiederholt das Mannheimer Hoftheater besucht; aber das war mir zum Teil nicht gut bekommen. Die erste Oper, die ich sah, war Wagner'schwerere „Walüre“ gewesen. Ich hatte davon nicht das geringste verstanden und war wunschig kümmerlich zum Theater herausgenommen, als ich hineingekommen war. Später sah ich mir dann zunächst leichtere Stücke an, die ich verstand und von denen ich sowohl Genuß wie Nutzen hatte. Nun war ich zufällig auf einen Menschen getroffen, der mehr vom Theater, von Schauspielen und Opern verstand, als ich. Da ich fernhergekommen war, so war es ganz natürlich, daß wir beide uns eng zusammenkneteten und bald gute Freunde wurden.

Auch Hannes Wiese hat zur Vereinerung meiner literarischen Kenntnisse beigetragen, wenn auch nur auf

seinem plattdeutschen Spezialgebiet. Er war ein guter Kenner seines Landmannes Fritz Meuter und führte mich in dessen Werke und überhaupt in die plattdeutsche Sprache ein. Heute noch denke ich mit Begehrn daran, wie er mit dem Meuter zusammenlag und andere Stücke von Meuter ergabte. Das wirkte auf mich so, daß ich mir schließlich aus der Beselache Meuters Werke entlich und sie — als Schwabell — zu lesen begann. Auch auf andere Weise hat mich Hannes Wiese in die plattdeutsche Sprache eingeführt. Er hat mir den Zugang zum plattdeutschen Verein „Aelton“ in Nürnberg vermittelt und mir dadurch Gelegenheit gegeben, öfters plattdeutsche Vorträge und Vorlesungen aus niederösterreichischen Dichtern zu hören sowie plattdeutsche Nieder zu singen.

Eines Tages machte mich Kollege Meertel darauf aufmerksam, daß demnächst der Unterricht an der Arbeiterbibliothek in Nürnberg beginnt. Darauf hatte ich mich schon lange gefreut. Ich melde mich sofort als Schüler an. Als Lehrer wählte ich: Buchführung, deutsche Sprache, Geschichte und Nationalökonomie. Den Unterricht in Nationalökonomie und Geschichte gab Dr. Adolf Braun, der jähre lehrende Beauftragte der „Freiwirtschaftlichen Rangepost“. Der Unterricht in Buchführung und deutscher Sprache wurde von einem Lehrer gegeben, der heimlich mit der Arbeiterbewegung sympathisierte, aber dies damals öffentlich noch nicht merken lassen durfte. Als Unterrichtslokal diente die „Freiwirtschaftliche Rangepost“ am Döllmannsplatz und „Martin Behaim“. Schulen wurden damals noch nicht in Nürnberg gehalten, sondern in der Umgebung gesucht. Von den Lehrkräften stellten mich besonders die Geschichtslehrer Adolf Brauns, weniger die Lehrenden in deutscher Sprache, die mir nicht viel Neues boten, am wenigsten die Vorträge über Nationalökonomie, die etwas ganz anderes brachten, als ich erwartet hatte. Da kam es dann schon einmal vor, daß ich die Schule verließ und ins Theater ging, wo Geist und Gemüt zu gleicher Anregung empfingen. Im allgemeinen aber habe ich der Schule fleißig besucht, und wenn sie auch nicht so viel zu bieten vermochte, wie heute manche Arbeiterbildungsanstalten oder die freien Volkshochschulen in Berlin und andern Orten die leider nur sehr wenige unserer Kollegen besuchen. Ich bemerke die Stunden nur geringfügig nach — so ist mir der Verlust doch von gutem Nutzen gewesen.

Über entscheidend mehr geistige Anregung als in der Schule habe ich in und von der Öffentlichkeit gele-





So die Mauern die Regnitz überbrücken, zeigt sich selbständige Baukunst. Die kurzen Weiden im Zentrum der Stadt haben eigenartigen Charakter; ihnen verdankt Nürnberg, daß man es auch das Venedig des Nordens genannt hat. An der kleinen Hauptpartie zwischen der ganz venezianischen Fleischbrücke, auf die ein schöner kleinerer Hof herabfällt, und der mehr geschäftlich bemerkenswerten Museumsbrücke stehen wir also, hochstrebende Pfeiler rufen. Von der ersten Brücke hat man einen herrlichen Blick auf die schönen Säulen der Fleischbrücke, nach der anderen Seite auf das alte Heilig-Geist-Spital ober, wie die Nürnberger sagen, den „Wassl“, dessen Pfeiler in die Regnitz tauchen und unter dem die Regnitz fließt.

Ein Gang um die Stadt zeigt einen großen Teil der mittelalterlichen Befestigung sehr gut erhalten, die trotz ihrer gewaltigen Mächtigkeit wunderbar proportionierten runden Türme, einer gleich am Bahnhof, dann zahlreiche andere Tore und Zinnen, die bei allen wegen ihrer Mannigfaltigkeit und Schönheit die Dachkonstruktionen genau zu beobachten sind. Wir freuen uns auch des Grabens, der im Frühjahre durch die verbliebenen Mauerreste der Räume erfährt. Auch sonst fehlt es nicht an guten gärtnerischen Anlagen in Nürnberg. Zu den schönsten deutschen Friedhöfen, die auch geschichtliche und kunstgeschichtliche Erinnerungen erwecken, gehören der Johannis- und der Moritz-Friedhof in Nürnberg.

Endlich sei erwähnt das Germanische Nationalmuseum, eine Sammlung von gar nicht auszureichendem Reichum, eine lebendige Geschichte der Kultur des deutschen Volkes. Ursprünglich nur im Kaiserlichen Kloster untergebracht, hat es ununterbrochen Neubauten erfordert. Aber all diese genügen nicht, um eine Lebensgröße über die Sammlung zu erhalten. Vieles müßte geändert werden, mancherlei Stufen wäre zu treffen, um das Germanische Nationalmuseum nicht nur zu einer der reichsten, sondern auch zu einer der besten Sammlungen der ganzen Welt zu gestalten.

Neben dem Großen und Auffallenden, neben dem ansich Wichtigen und auch sofort Wichtigen verfolge man in Nürnberg niemals, daß die Stadt vor allem durch das Zusammenwirken vieler Einzelheiten einen ganz besonderen Reiz besitzt. Das gilt für viele alte Straßenzüge, für manche Häuser und Höfe, die an sich nichts Besonderes zeigen, aber dank ihrer Eingliederung in den großen Rahmen stark wirken.

Die Gestalt der Häuser in der alten Stadt hatte ursprünglich einen bestimmten Charakter angenommen, so daß man heute von einem „Nürnberger Stil“ spricht. Nürnberg heißt das Gemischte aus dem südlichen Deutschland, so viel auch leider an dieser Stadt geschändet und zerstört wurde. Die Einheitsart der äußeren Befestigung, die Reste des inneren Mauerwerks mit dem äußeren Schlagwerk und mit dem Weichen Turm, in dessen Fundamenten die ältesten Teile der inneren Stadtmauer erhalten sind, erfreuen heute, wie sie vor Jahrhunderten die Bürger stolz gemacht haben.

Von der alten Stadt der großen Reichsstadt ist noch viel übrig geblieben. Ihre Verbindung mit der modernen Infrastruktur hat sich vermindert können, daß uns die Stadt nicht immer anheimelt. Wir begreifen, daß der alte Humanist Konrad Celtis auf Nürnberg die Verse gedichtet hat, die wir, aus dem Lateinischen übertragen, hier wiedergeben:

Mitten in Deutschlands Ähren,  
Im Herzen Europas gelegen,  
Nürnberg, merke die Stadt,  
Freundlicher Helfer. Der wohl!  
Denn auf dem Erdkreis hat  
Kein Mensch je gleiches gesehen:  
Durchflutet Boden, und doch  
Waldreim und stolzes Gebirgen.

### Nürnberg in der Geschichte.

Reicht ist so eine Artikelübersicht, aber gleich nachher beginnt die peinliche Schwierigkeit. Auf hundert Seiten soll man zusammenfassen, was in vielen hundert Jahren die Bürger, und wenn man näher zuseht, doch auch nur unvollständig dargestellt wird.

Nürnberg ist von gewaltiger Bedeutung in der deutschen Geschichte, in der politischen wie in der Wirtschaftsgeschichte, in der Verfassungsgeschichte wie in der Kulturgeschichte, daß es ein einziges Regiment wäre, von der ganz außerordentlichen historischen Entwicklung dieser Stadt in einer Spalte des Fachblattes aus nur einigermaßen einen Eindruck zu schöpfen. So können wir nur wenige Daten aneinanderreihen, von vielem Wissenswerten müssen wir schweigen.

Gleich auch die Sage, daß die Geschichte Nürnbergs wie die Regenburger und Augsburgs bis in die Mitternacht zurückweist, so ist das doch nur Sage, denn Nürnberg ist spät entstanden; desto auffallender sind seine rasche Entwicklung, der Umfang seiner Geschichte, die Bedeutung, die es bald nach seiner Gründung erreicht hat. Die erste Urkunde, die Nürnberg erwähnt, stammt von Kaiser Heinrich III. und zwar aus dem Jahre 1050. Seit Jahrhunderten streitet man, worauf der Name der Stadt zurückzuführen ist. Es scheint keine Aussicht, daß sich die Gelehrten über diese Frage einigen. Man glaubt, daß zur Zeit, als Nürnberg erwähnt, slavische Stämme in der Gegend haften, die eine Widnus waren. Man nimmt deshalb vielfach an, daß die Stadt, deren Name ursprünglich wohl Nuremburg, Nuremberg, Nurnum war, von einem Wort

stammte, das soviel wie Nahrung bedeutet, herrührt. So würde der Name der Stadt zeigen, daß ihre Voraussetzung war, daß der untergeordnete Wald zuerst ausgedeutet wurde und das die Gemeinen nannte.

Eine Reihe von Orten in der Umgebung, so Fürth, Regensburg, das jetzt eingemeindet ist, Bamberg, Erlangen, Geroegenaurach und andere sind älter als Nürnberg. Aber Nürnberg hat je rasch und gründlich überflügelt. Die Gründe hierfür sind sehr schwer zu erraten. Die ausgedehnte günstige Lage Nürnbergs mitten in Deutschland, der Durchgangspunkt für den Handel von Westdeutschland und auch aus den Gebieten der Danub nach Westdeutschland reichen Orten zählte. Sogar im Zusammenhang mit der Burg, die ein befestigter Platz war, dessen Hof sehr schön und nicht erstehen konnten, scheint dabei mitgewirkt zu haben. An die befestigte Burg gliederte sich zuerst ein kleines Gebiet, umfahrend eine vom Wall umgebene Ansiedlung. Bald war eine Erweiterung notwendig, vorerst bis zu der inneren Umwallung, dann bis zu der, die heute in ihren wesentlichen Teilen noch erhalten ist. Zuerst herrschte ein vom Kaiser eingetragener Burggraf mit militärischer und richterlicher Gewalt über die Stadt, dann bemühten sich ihrer die reichsgenossenen Geschlechter, die Handel trieben. Gegen die Herrschaft der Patrizier kämpften immer wieder die Handwerker an; aber so behielt Nürnberg auch als ein mannigfacher Handwerker und Kunstgewerbe war, so gelang es, von einer ganz kurzen Frist abgesehen, nicht, in Nürnberg Zünfte zu schaffen. Was die wenigsten wissen, ist die merkwürdige Tatsache, daß gerade die Geschlechter Nürnbergs der Zünfte entbehrte. Doch gab es schwere Kämpfe zwischen den „Geschlechtern“ (den Patriziern) und den Handwerkern, die um so wichtiger waren, als die Kaiser, vor allem Friedrich II. der Staufer, und Ludwig der Baber, der Stadt bedeutsame Rechte, so Zollfreiheit, Münzmeister und weitere Privilegien, verliehen hatten.

Im 14. Jahrhundert war Nürnberg berühmt durch seinen ausgedehnten Handel. Kaufleute aus Italien, der Schweiz, aus Lothringen, den Niederlanden, aus Rheinland, Westfalen, Polen, Ungarn, Böhmen und Oesterreich trafen sich in Nürnberg. Mit dem Handel gedieh das Bedeutung und die Reichweite der Stadt. Die Bedeutung des Handelsplatzes erhielt, weil nirgends gleiches geschaffen wurde. Die Stadt, die Kaiser, daher kam es auch, daß die Reichslehnin die in der Stadt von 1424 bis 1796 verbannt wurden, bis das Generalrat der französischen revolutionären Truppen die Überführung dieser Symbole des alten Römischen Reiches deutscher Nation nach Wien veranlaßte, wo sie noch heute verwahrt werden. Schutzherr, Rat und Schöffen regierten die Stadt, vor allem aber der aus 33 Mitgliedern bestehende „Kleine Rat“. Im wesentlichen waren es die Geschlechter Nürnbergs, die angesehensten und reichsten Familien, die nach wie vor den Ausschlag gaben, wenn auch die Handwerker unermüdlich um den Einfluß in den Rat kämpften. Erst im dem Ausgang des 18. Jahrhunderts gelangte der dem engeren Rat zur Seite stehende „Größere Rat“ zu einiger Bedeutung.

Vereits im 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert bildete Nürnberg den Mittelpunkt des politischen Lebens in alten Deutschland. Einige Namen, die heute noch Klang haben, seien aus jener Zeit genannt: der Gelehrte Regiomontanus, der Seefahrer Martin Behaim, der den ersten Globus hergestellt hat, der Staatsmann Willibald Pirheimer, die Humanisten Gobanus Fessus, Konrad Celtis und Johann Gossanus. Der große Reformator Martin Luther gründete hier das Gymnasium, nachdem im Jahre 1526 die Reformation gestiftet hatte. Im Jahre 1691 schuf sich Nürnberg in der Stadt Altdorf eine eigene Universität. Noch glänzender als in der Wissenschaft stand im 16. Jahrhundert Nürnberg in der Kunst dar. Nur einige Namen seien genannt: Michael Wagnernut und sein noch berühmterer Schüler Albrecht Dürer, die großen Maler, der Bildhauer Adam Kraft, der Erzgießer Peter Vischer, der Bildhauer Veit Stof, der Goldschmied Wilhelm Jamnitzer, der Dichter Hans Sachs, der Erfinder der Ikon, die erst Nürnberger Eier hießen, Peter Henlein, der Erfinder der Deulitzschei Rudolph, der Erfinder der Weinbrühische Zählringe und viele andere.

Der Dreißigjährige Krieg, der nach andern schweren Kriegen, wie den Schwedenkriegen, Franken verwüstet hat, und drückende Plünder, die Nürnbergs Handel untergraben, vor allem aber die Nürnbergs Handel untergraben, nach Indien und Amerika, führten zum finanziellen Zusammenbruch der Stadt, zum Verfall des alten Ruhms der Bürger. Das Ansehen der Truppen der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts, die ungeheuren Kontributionen, die gezahlt werden mußten, die Ansprüche Preußens an das Rand führten zu schweren Notständen. Das alte Regiment war fortgesetzt worden und innerlich erschüttert. Deshalb wurde es nicht von allen Nürnberger Bürgern bitter empfunden, daß mit dem alten heiligen Römischen Reich deutscher Nation auch Nürnberg aufhörte, als freie Reichsstadt zu bestehen. Das von Napoleon geschaffene Königreich Bayern übernahm die Stadt Nürnberg mit ihrer ungeheuren Schatzkammer.

Manches Gute erlitt unter der neuen Herrschaft, manches Alte und Schwärzliche wurde aber der Untergang geweiht. Anfänge der modernen Industrie, so die Spinnerei und Metallische Fabrik, entstanden. 1835 wurde in Nürnberg die erste Eisenbahn Deutschlands eröffnet, 1843 der Donau-Main-Kanal, 1853 das

Germanische Museum. Im Jahre 1866 befehden die preussischen Truppen die Stadt. Während dieser ganzen Zeit entwickelte sich die Stadt nur langsam. 1818 zählte sie 26 854, 1827 37 012, 1830 39 870, 1840 46 824, 1849 60 823, 1861 62 797, 1867 77 895, 1871 83 633 Einwohner. Es brauchte noch lange, bis die Stadt die ersten hunderttausend Einwohner hatte. Von der ersten hunderttausend Einwohner in Nürnberg im Jahre 1888 ging eine starke wirtschaftliche Entwicklung aus. 1899 wurden 13 Landgemeinden einverleibt. In den letzten fünf Jahren entwickelte sich die Industrie rasch. Nürnberg wurde ein Hauptort der Maschinen- und Elektricitätsindustrie, das Zentrum der Meißel-, Pinzel-, Kamm- und Pfeifenindustrie. Die besten und schönsten medizinischen und optischen Spielwaren gehen von Nürnberg aus. Zahlreiche andere Industrien blühen hier. Sie alle geben in Frieden und Murren, vielfache Beschäftigung.

Nürnberg wurde eine Arbeiterstadt; seit Jahrzehnten ist sie im Reichstage sozialdemokratisch vertreten; sie war geistlich die erste sozialistische Stadt, in der die Sozialdemokratie den Reichstagsmitgliedern eroberte. Fünf von den sechs Landtagsabgeordneten sind Vertreter des arbeitenden Volkes. Nachdem man durch Jahrzehnte mit allen Mühen die Sozialdemokratie von den städtischen Vertretungskörpern ferngehalten hatte, wird heute das Nürnberger Gemeinderat von einem Sozialdemokraten befehligt; zur absoluten Mehrheit fehlt dort der Sozialdemokrat nur wenig. Seine Parteigenossen wirken neben der sozialdemokratischen Partei, die im Magistrat wie in den sozialen Verwaltungskörpern gut vertreten ist.

Am 1. Dezember 1910 zählte man in Nürnberg 333 143 Einwohner, die Zahl wuchs bis zum Beginn des Krieges ununterbrochen. Während des Krieges blühte die Kriegsindustrie in Nürnberg. Was die Stadtgrünung des Krieges sein werden, ist freilich nicht zu erraten.

### Nürnberger Bier.

Es war weit berühmt in deutschen Landen, und auch jenseits der Grenzpläne trank man es gern. Freilich, heut' ist es Kriegsbier, und es gilt wieder der Spruch, den Rumpelstilzchen vor fast fünf Jahrhunderten im fünften Teile seines langen „ein neu Gedicht der löblichen Stadt Nürnberg“ schrieb über die Bierbrauer:

Wie man dieselben hält in Gut,  
So ist das Bier bescheiden gut,  
Und ist vielleicht des Wassers Schuld!

### Nürnberger Rat.

Auf der ehernen Tafel über der Tür des Rathsaals von Nürnberg am sogenannten Rathshauslein stehen seit Jahrhunderten die Rathsmänner:

Eins manns redt ist eine halbe red,  
Man soll die lezt verhören bed.

### Die Nürnberger Sprache.

Als Beispiel für die Nürnberger Mundart geben wir ein Gedicht wieder:

Dürers Kunststück  
Amoahl dan sen die Künstler hoi  
P'am of ihr Stad'n lumma,  
Und jeder haut a Kunststück g'macht  
Und haut sich g'hoit 'stamm g'numma.  
Am End moos ob der Dürer droh,  
Der sagt: „I mach's in gaut i lob“,  
Und nehmt a Stückla kreid'n.  
Und macht an Kraß hoi of'n Tisch,  
In d' Wirt' an Zap'n neih.  
„An Dinkel her! Wer schlag'n of?“  
Wein ob der Kraß trifft eih.  
Och dan lang g'hand'n woi von Oh,  
Des sag'n anander ob, allah  
Es w' halt doch iug g'woh't.

### Berichte.

Konferenz des Bezirks Coblen. Am 24. Februar tagte im Coblen Volkshaus die Bezirkskonferenz des Bezirks 9. Anwesend waren aus 11 Zweigvereinen 30 Delegierte, 1 Redaktor und 5 Mitglieder des Bezirksausführungsausschusses. Kollege Mühl gab bekannt, daß der Verbandsvorstand die Konferenz nicht für nötig befunden habe und deshalb auf der Konferenz auch nicht vertreten sei. Der Bezirksausführung habe mit Mehrheit beschlossen, die Konferenz abzuhalten, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil das Wohlwollen von Bezirkskonferenzen vor den ordentlichen Verbandskongressen das faktisch gewährleistete Recht der Bezirke sei. Die Stellungnahme des Vorstandes wurde im Laufe der Diskussion scharf kritisiert. Die Konferenz hatte folgende Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht; 2. Verbandskongress; 3. Einträge und Beschlüsse.

Den Geschäftsbericht über den verfloßenen Jahre gab Kollege Mühl. Danach hatten wir in unserem Bezirk eine umfangreiche Arbeitsleistung; die Verbandsarbeit wurde fast vollständig. Eine statistische Feststellung konnte leider aus Mangel an Zeit und an geeigneten Personen sowie infolge ständiger Schwierigkeiten nicht gemacht werden. Ganz besonders stark waren verarmte Kollegen beschäftigt. Zurückgemeldet hatten sich 940. Aber das ist bei weitem nicht die richtige Zahl. Bei Neuaufnahmen finden wir eine große Zahl von Kollegen, die es nicht für nötig befunden haben, sich ordnungsgemäß anzumelden. Während einzelne Zweigvereine über harte Bauarbeiten, namentlich an Arbeitsorten, und denzufolge über starken Aufschwung berichten konnten, sind einige Zweigvereine zurückgemeldet. Der Zweigverein Jülich, wo wir etwa 50 Mitglieder hatten, ist infolge der Lage der Westlichen gegen die „rote Gewerkschaft“ fast ganz ein-



gegangen. Auch in Exier ist die Aufrechterhaltung der Geschäfte sehr schwierig. Der neugegründete Zweigverein Politklub in der Göttinger Straße hat sich ebenfalls der Beteiligung gegenüber unsern Kollegen und durch zeitweilige Stilllegung des Werkes wegen Rohstoffmangels fast ganz ein. Die Wauabteilung dieses Werkes wurde fast ganz entlassen. Die leitenden Kollegen wurden auf Betreiben der Werksleitung entlassen. Das ist auch in anderen Betrieben geschehen; es war dann sehr schwer, sie wieder frei zu bekommen. Die Agitation in unserm Bezirk war erfolgreich. hatten wir doch im Jahre 1917 mehr Neuaufnahmen als am Schlusse des Jahres Mitglieder vorhanden waren. Fast alle Zweigvereine waren damals best. Der Mitgliederbestand wurde um 115 pSt. vermehrt. Der Markenverkauf war zufriedenstellend. Der Beitrag wurde im Zweigverein Bonn-Zweidorf um 10 s erhöht, weil dort die Mitglieder vom Juli an den Kölner Lohn erhielten. Heber den Stand des Bauarbeiterkampfes ist nur wenig berichtet worden. Im allgemeinen ist auf diesem Gebiete recht wenig geschehen, und die Zustände sind besonders dort sehr schlimm, wo schlechte Organisationsverhältnisse herrschen. Kollege Wuth schilderte die schäblichste Lebensweise und Arbeitsverhältnisse der ausländischen Arbeiter, besonders der Polen, Belgier und Flamen. Diese Leute werden meist geringere Entlohnung als der Betrag vorlieht, was durchaus nicht statthaft ist. Wuth forderte die Anwesenden aus, sich für diese Leute zu interessieren und sie für die Organisation zu gewinnen. Nicht so glücklich wie bei der langverstorbenen Gruppe war die Einführung bei den Speisegruppen. Die Stulleute leiden infolge des Krieges an Arbeitslosigkeit. Im Götter und Bonner Gebiet sind zwar eine Anzahl Stulleute beschäftigt und auch reaktiviert, jedoch vielfach als Hilfsbedienstete oder in Wagnersstätten als Kubler. Ebenso geht es den Hülfsleuten. Die Hülfsleute haben wohl eine gewisse Besondere, aber ihre Organisationsverhältnisse sind für sie ungünstig. Meist allein in großen Betrieben tätig, ist ihnen recht schwer beizukommen. Ausgetreten sind 2003 Kollegen, zum Militär eingezogen 900, entlassen 940, geflossen 100. Von gewerkschaftlichen Organisationen sind außer den Christlichen für uns nichts Nennenswertes im Bezirk. Den Götter Stulleuten steht der vom Bauarbeiterverband abgetretene Teil unter dem Namen „Generalverband der Stulleute Deutschlands“ gegenüber. Diese Organisation vertritt aber für jetzt nicht über Götter hinaus Bedeutung zu gewinnen. Die Unternehmer im Bezirk sind sehr gut organisiert, haben aber nur wenig Arbeit. Ganz besonderen Nutzen haben die dem Werke anhängigen Unternehmer dadurch, daß das Reich ihnen für unorganisierten Unternehmer die Zulassung nur für kurze Zeit und nicht für Kriegsdienstbetriebe erhalten. Daß die Unternehmer aber den weiteren Ausbau ihrer Organisation mit Hochdruck betreiben, beweist das (inzwischen im „Grundstein“ behandelte) Flugblatt des Reichsbundes an die Mitglieder. Dieser Schrift wurde das beste Flugblatt für unsere Frühjahrsagitation abgeben, wenn man statt des Wortes „Arbeitgeber“ Arbeitnehmer setzte. Der Tarifvertrag ist gut durchgeführt worden. Im Götter sowie im Bonn-Zweidorfer Gebiet wurde über den Beitrag hinaus noch eine zusätzliche Forderung erhoben. Die Beitragszahlungen sind im Götter Gebiet um 10 s, im Bonn-Zweidorfer um 2 s erhöht worden. Die Forderung wurde durch die Mitglieder der Götter Gruppe unterstützt, während die Mitglieder der Bonn-Zweidorfer Gruppe sich nicht für diese Forderung aussprachen. Die Forderung wurde durch die Mitglieder der Götter Gruppe unterstützt, während die Mitglieder der Bonn-Zweidorfer Gruppe sich nicht für diese Forderung aussprachen. Die Forderung wurde durch die Mitglieder der Götter Gruppe unterstützt, während die Mitglieder der Bonn-Zweidorfer Gruppe sich nicht für diese Forderung aussprachen.

legung des Hilfsdienstgesetzes zum Nachteil unserer Kollegen. Auch forderte er Schutz gegen die unredlichen Maßregelungen unserer für den Verband tätigen reaktivierten Kollegen unter jener Maßnahme, die Baulitigkeit wieder zu beleben. Kollege Wadel (Wissdorf) hob ebenfalls die Gefährdung unserer Organisation im verfallenen Jahre hervor. Der Vorsitzende, nämlich der Vorsitzungsmitglied, genadigt werden. Kollege Behrend (Wissdorf) trat für die Verbesserung der Lage der Spezialgruppen, namentlich der Stulleute, ein. Für letztere ebenso Kollege Wadel (Wissdorf). Kollege Hennerbach (Götter) betonte die Not, wie man im vorigen Jahre die Lohnbewegung durchgeföhrt hat und brachte damit die Einziehung vieler Reaktivierten in Zusammenhang. Kollege Wadel (Wissdorf) führte aus, daß die Baulitigkeit in Bonn-Zweidorf stark abnehme. Daher der Rückgang der Mitgliederzahl. Die Christlichen seien ungenügend über das Benehmen ihrer Führer bei den Lohnbewegungen im vorigen Jahre. Auch Kollege Wadel (Wissdorf) über die Maßregelung reaktivierter Kollegen. In seinem Schlusswort hieß Kollege Wuth seine Neuaufnahmen über die Hülfsleute aufrecht. Er hob hervor, daß von der Organisation wie auch von der Partei in Bezug auf die Beschäftigung von Reaktivierten nichts geschehen ist. Er forderte die Kollegen auf, sich nicht mehr als bisher um die Angelegenheiten zu kümmern und hob hervor, daß für die Verbesserung der Lage der Spezialgruppen alles geschehen sei. Zum Punkte „Verbandstag“ schloß Kollege Wuth vor, zunächst in eine Debatte über die wichtigsten Veränderungen des Statuts: Beitrag und Unterführung einzutreten. Fast alle Delegierten traten für Erhöhung der Beiträge ab, erhöhter Unterführung ein. Jedoch erklärten sie sich gegen eine Abmilderung des Eintrittsgeldes sowie gegen Strafgebühren bei unzeitiger Abmilderung aus agitatorischen Gründen. Ebenso wurde der Antrag über die Aufnahme unzulässiger Kollegen bekämpft. Der Zweigverein Bonn will den Beitrag um weitere 10 s erhöhen, um damit die Parazentz herabzusetzen zu können. Auch Wadel (Götter) und Jülicher (Wormen) traten für eine dreiwöchige Wartzeit ein. Kollege Wadel (Wissdorf) erklärte, daß sein Zweigverein ein als große Forderung, daß das Eintrittsgeld für die Hülfsleute nur einmal innerhalb 3 Wochen gesamt wird. Kollege Christian Fröhlich (Götter) bewachte die vielen Unterführungen und deren Erhöhung. Er will den Kampfescharakter der Organisation gestärkt wissen, der seiner Meinung nach durch die vielen Unterführungen verloren geht. Kollege Obermeyer (Wormen) bekannte sich als Anhänger des Delegiertenkongresses bei Generalversammlungen. Jäger (Götter) verbreitete sich auf Wunsch Obermeyers über die Durchführung dieses Systems in Götter und bezeichnete die Erfahrungen als gut. Kollege Hopp (Wormen) trat für Beitragszahlung während der Unterführungsperiode ein, um damit zu vermeiden, daß die Beiträge während der Unterführungsperiode nicht bezahlt werden können. Er wünscht das Statut einfacher und kürzer gefasst. Auf Antrag des Kollegen Lohrer (Götter) wurde dann die Diskussion geschlossen. Kollege Wadel erklärte in seinem Schlusswort, daß die gewinnlose Veränderung der §§ 19, 23 und 28 auf den Verbandstag wohl keine so große Schwierigkeit haben werden, solange kein Antrag auf Erhöhung der Beiträge nach der gemachten Veränderung des Verbandstatutes für ausgefallen. Folgender Antrag an den Verbandstag wurde einstimmig angenommen: „Der Verbandstag beschließt eine Eingabe an das Preisamt dahingehend, den Reaktivierten einen ausserordentlichen Schutz gegen die überhandnehmende Baulitigkeit zu verschaffen. Dieser Schutz kann erreicht werden, wenn denjenigen Reaktivierten, die gegen die bestehenden Tarifverträge verstoßen oder sich den Schiedssprüchen der Schlichtungsausschüsse nicht fügen, von den selbstbetreibenden Gewerkschaften die reaktivierten Arbeitskräfte sowie die Kriegsgesangenen entzogen und wenn die in Betreff der reaktivierten Arbeitskräfte getroffenen Firmen überwiegen werden, ohne daß die Arbeiter Gefahr laufen, eingezogen zu werden.“ Anträge an den Verbandstag liegen nicht vor. Kollege Wuth stellt fest, daß die Mitglieder mit der Tätigkeit des Preisamtes einverstanden sind. Er wünscht die reaktivierten Arbeitskräfte sowie die Kriegsgesangenen entzogen und wenn die in Betreff der reaktivierten Arbeitskräfte getroffenen Firmen überwiegen werden, ohne daß die Arbeiter Gefahr laufen, eingezogen zu werden.“ Anträge an den Verbandstag liegen nicht vor. Kollege Wuth stellt fest, daß die Mitglieder mit der Tätigkeit des Preisamtes einverstanden sind. Er wünscht die reaktivierten Arbeitskräfte sowie die Kriegsgesangenen entzogen und wenn die in Betreff der reaktivierten Arbeitskräfte getroffenen Firmen überwiegen werden, ohne daß die Arbeiter Gefahr laufen, eingezogen zu werden.“

desfalls den Schlichtungsausschuss anrufen. Dieser fällt in seiner Sitzung am 13. Februar diesen Beschluß: Der Schlichtungsausschuss ist der Ansicht, daß die Firma entsprechend dem Beschluß ihrer Bauarbeiter zu entlassen hat, der Höhe Lohn ist von der laufenden Lohnperiode ab zu zahlen. Der Betriebsleiter der Firma erklärte in der Sitzung, daß das Werk den Schiedsspruch nicht anerkennen würde. Die Arbeiter haben in einer von allen beteiligten 70 Kollegen beschlossenen Versammlung den Schiedsspruch anerkennen, trotzdem ihre Forderung erheblich weiter ging. Sie haben einstimmig beschlossen, sofort die Kündigung anzuerkennen und dann Mann für Mann den Arbeitgebern zu fordern, sofern die Firma sich weiterhin weigert, den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses anzuerkennen. Allen Anfechtungen will es die Firma zum Aufheben kommen lassen; denn wie uns mitgeteilt wird, sieht sie sich schon nach Ersatz um. Sie will Kriegsgefangene als Bauarbeiter heranziehen. Als die betreffenden Gefangenen erklärt, nur Baueisenmacher zu sein, wurde ihnen gesagt, sie müßten sich eben einarbeiten. Es sollen also Kriegsgefangene zum Zwecke des Rohstoffes verwendet werden. Der Schlichtungsausschuss hatte den Arbeitgebern aufgegeben, zu dem Ersatz Stellung zu nehmen. Da es sich um Tag- und Nachtschicht handelte, mußte die Schicht wegen der Verarmung eine Stunde freier. Dies gab der Firma zu Strafandrohung Anlaß. Zwei italienische Bauarbeiter wurden wegen Ungehorsamkeit an der Arbeitsstätte zwei Kollegen mitgenommen. Diese erklärten den Kollegen, sie würden einstepert, wenn sie nach mehr als einer Stunde freilassen. Wir sind der Ansicht, daß durch solches Verhalten der Firma das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht gefördert wird. Am 10. Februar fand im Volkshaus unsere Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht vom Jahre 1917 erstattete Kollege G. Fröhlich. Er wies darauf hin, daß wir uns in Kriegszeiten mit dem Gedanken betraut bekommen hätten, daß während des Krieges unsere Mitgliederzahl immer weiter zurückgehen würde. Demgegenüber habe das Jahr 1917 mit einem erheblichen Zuwachs eine angenehme Ueberraschung gebracht. Die Mitgliederzahl hat sich demnach der letzten Kriegsperiode gegenüber um 2000 Kollegen erhöht. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Wir hatten insgesamt im verflochtenen Jahre 2051 Aufnahmen. Was wir an Lohnverfügungen erreicht haben, bezeugt sich nicht auf das, was durch die zentralen Verhandlungen erreicht wurde, ausserdem seien durch örtliche Bezüge ansehnliche Vorteile für die Kollegen erungen und der Leistungserhöhung beigetragen worden. Wir hatten insgesamt im verflochtenen Jahre 2051 Aufnahmen. Was wir an Lohnverfügungen erreicht haben, bezeugt sich nicht auf das, was durch die zentralen Verhandlungen erreicht wurde, ausserdem seien durch örtliche Bezüge ansehnliche Vorteile für die Kollegen erungen und der Leistungserhöhung beigetragen worden. Wir hatten insgesamt im verflochtenen Jahre 2051 Aufnahmen. Was wir an Lohnverfügungen erreicht haben, bezeugt sich nicht auf das, was durch die zentralen Verhandlungen erreicht wurde, ausserdem seien durch örtliche Bezüge ansehnliche Vorteile für die Kollegen erungen und der Leistungserhöhung beigetragen worden.

**Hamburg. (Zahresbericht.)** Mit der längeren Dauer des Krieges vermindert sich für eine Handvoll, wie Hamburg es ist, die Bauaktivität naturgemäß. Die Privatbauaktivität ist ganz zum Stillstand gekommen; nur notwendige Reparaturen dürfen nach Genehmigung des Generalcommandos ausgeführt werden. Der öffentliche Bauangelegenheiten führt in seinen Bauten fast nur noch Straßengraben. Die Preise der Baustoffe sind fast nur noch gestiegen. So folgte im Jahre 1918 das Ende der Hintermauerungssteine  $\text{M } 21$  bis  $\text{M } 22$ , gegen Ende 1917  $\text{M } 50$  bis  $\text{M } 60$ , Fußbodenfliesen früher  $\text{M } 75$  bis  $\text{M } 95$ , jetzt  $\text{M } 120$  bis  $\text{M } 185$ , Zement der Gattung  $\text{M } 3$ , jetzt  $\text{M } 6,50$  bis  $\text{M } 8$ , ein 1/2 Zoll Stab  $\text{M } 3,70$  auf  $\text{M } 4,6$ , das Kubikmeter Sand von  $\text{M } 3,25$  auf  $\text{M } 3,50$ , Kies von  $\text{M } 6,50$  auf  $\text{M } 12$ . Bis zum Jahreschluß sind die Preise noch weiter gestiegen und betragen das Dreifache der Preise des Jahres 1917. Die Baustoffe für die Zimmerarbeiten sind ebenfalls gestiegen. So betrug der Preis für ein Kubikmeter Balkenholz  $\text{M } 1,60$ , jetzt  $\text{M } 7$  bis  $\text{M } 8$ . Diese Preissteigerung beträgt 300 pSt. Die amtliche Statistik über die Bauaktivität hat folgendes ergeben: Es gelangten zur Ausführung: Im Januar 33 Bauten, im Februar 19, im März 12, im April 20, im Mai 12, im Juni 20, im Juli 12, im August 22, im September 12, im Oktober 17, im November 27, im Dezember 15; insgesamt 205 Bauten. Im Jahre 1916 wurden noch 203 Bauten hergestellt, 1915 463, 1914 1076, 1913 1404, 1912 1631, 1911 1655 und 1910 2285. Von den im Jahre 1917 hergestellten 205 Bauten waren 129 Schuppen und Wirtschaftsgebäude, an denen sehr wenig oder gar keine Bauarbeiten vorwanden; nur elf Bauten waren zu Wohnzwecken bestimmt. In Altona und den übrigen umliegenden Orten haben die Bauarbeiten eher schlimmer als besser aus. In den neuen Wohnungen wurden 129 Schuppen und Wirtschaftsgebäude, an denen sehr wenig oder gar keine Bauarbeiten vorwanden; nur elf Bauten waren zu Wohnzwecken bestimmt. In Altona und den übrigen umliegenden Orten haben die Bauarbeiten eher schlimmer als besser aus. In den neuen Wohnungen wurden 129 Schuppen und Wirtschaftsgebäude, an denen sehr wenig oder gar keine Bauarbeiten vorwanden; nur elf Bauten waren zu Wohnzwecken bestimmt.

bis 500 pSt. Demgegenüber geteilt die Lohnerschaft von 40 bis 65 pSt. ergibt klar und deutlich, daß die bisher genährten Zeuerungszulagen bei weitem nicht ausreichen; die Steigerung der Baukosten von eins zu sieben; Steigerung liegt im Verhältnis gegenüber der Lohnerschaft heute für Bauarbeiter, die noch im Frieden hergestellt wurden, Preise von  $\text{M } 70$  für das Tausend gefordert werden, ohne dabei den Wiedereinstieg der „Arbeitsbeziehung“ über der kriegsgeringeren Preise herauszufordern. Nur um die Preissteigerung zu tätigen und den Lohn der Arbeiter herabzusetzen. Für die Arbeiter haben wir an die Preissteigerung zu tätigen und den Lohn der Arbeiter herabzusetzen. Für die Arbeiter haben wir an die Preissteigerung zu tätigen und den Lohn der Arbeiter herabzusetzen.

Arbeitslosigkeit unserer Kollegen war vornehmend auf Werken der Munitionindustrie und den im Bezirk liegenden Werken. Da die Privatbauaktivität schon seit Jahresfrist vollständig aufgehört hat und auch seit Kriegsausbruch amtliche statistische Zahlen über Bauarbeiten nicht mehr veröffentlicht werden sind, so kann Wesentliches über den Umfang und die Art der Bauaktivität nicht berichtet werden. Bei der am 8. Dezember 1917 aufgenommenen Statistik wurden insgesamt 353 Bauarbeiter ermittelt. Im Lohngebiet  $\text{M } 1$  im betrug der durchschnittliche Stundenlohn für Maurer 107  $\text{M } 4$ , für Hilfsarbeiter 62  $\text{M } 2$ , während der Stundenlohn für Maurer 89  $\text{M } 3$  und für Hilfsarbeiter 49  $\text{M } 2$  betrug. In dem Lohngebiet  $\text{M } 2$  betrug der Stundenlohn für Maurer 89  $\text{M } 3$  und für Hilfsarbeiter 49  $\text{M } 2$ . In dem Lohngebiet  $\text{M } 3$  betrug der Stundenlohn für Maurer 89  $\text{M } 3$  und für Hilfsarbeiter 49  $\text{M } 2$ .

**Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.**

**Stellungsergebnis vom 25. Februar.**  
Aus dem Bezirk Nürnberg ist der Bericht leider nicht eingetroffen. Längst diesen Bericht erst hat das vorliegende Ergebnis von 700 hochrechnenden Zweigvereinen 765 mit 79 196 Mitgliedern, von denen 991 über dem Stande 1 225 arbeitslos waren. Das Verhältnis der Arbeitslosen zu erfassten Mitgliederzahl liegt demnach mit dem am vorigen Jahrelende ermittelten gleich. Von den einzelnen Bezirken hatten Nürnberg, Bromberg, Stettin, Erfurt, Frankfurt, Dortmund, Leipzig, München und Karlsruhe keine Zunahmen; Bremen, Stuttgart und Straßburg keine Arbeitslosen. Die übrigen bezichnen eine Abnahme.

Bezirk	Zu den arbeitslosen Mitgliedern	In den arbeitslosen Zweigvereinen		In den arbeitslosen Zweigvereinen	
		Arbeitslos	Arbeitslos	Arbeitslos	Arbeitslos
1. Nürnberg	2 21	1711	—	72 29	95
2. Bromberg	81 31	1647	—	87	101
3. Stettin	55 55	1424	84 10	—	94
4. Weidau	55 55	2351	76 20	—	125
5. Berlin	74 74	9691	71 12	39	98
6. Magdeburg	83 83	8873	14 2	—	16
7. Erfurt	41 41	1982	1 1	—	18
8. Frankfurt	14 14	2857	—	—	3
9. Geln	16 16	7539	—	—	3
10. Dortmund	17 17	2434	—	—	2
11. Hannover	45 45	2577	17 2	—	20
12. Bremen	38 38	2554	—	—	—
13. Hamburg	66 66	5439	—	—	—
14. Kassel	92 92	6139	70 2	—	102
15. Dresden	16 16	7014	86 14	—	16
16. Leipzig	79 79	7750	115 18	2 1	2133
17. Nürnberg	83 83	8595	72 16	2 1	91
18. München	8 8	1321	—	—	—
19. Stuttgart	15 15	2798	—	—	—
20. Karlsruhe	5 5	143	—	—	—
21. Straßburg	5 5	143	—	—	—
Zusammen	766 766	79196	—	302 38 9 44 2	4 991

**Generalversammlung des Verbandes christlicher Bauarbeiter.**

Der Vorstand des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter hat kürzlich die neunte ordentliche Generalversammlung dieses Verbandes einberufen. Es soll Ende März in Hannover stattfinden. Als Tagesordnung ist vorzulegen: 1. Eröffnung, Wahl der Rechnungsprüfung und der notwendigen Kommissionen. 2. Bericht des Vorstandes, der Beschwerde- und Revisionskommission. 3. Beratung der Anträge auf Satzungsänderung. 4. Beratung der Anträge auf Satzungsänderung. 5. Beratung der Beschwerde- und Revisionskommission. 6. Die christlichen Bauarbeiter im neuen Deutschland. In der neuesten Nummer der „Baugewerkschaft“ veröffentlicht der Vorstand den neuen Satzungsentwurf. Es ist darin vorgesehen die Ausrechnung der Beitragszahlung von 40 Mark auf das ganze Jahr, sowie die Einführung der Gewerbesteuer und eine Verminderung der Beitragssätze. Die Beiträge sollen in sieben Klassen gestaffelt werden. Der niedrigste Beitrag für die Hauptklasse soll 50  $\text{M}$  bei weniger als  $\text{M } 5$  Jahresverdienst, der höchste  $\text{M } 110$  bei mehr als  $\text{M } 10$  Jahresverdienst sein. Dazu kommt ein Vorkaufbeitrag für den einzelnen Mann zwischen 15 und 30 Schilling. Die Beiträge sollen auch im wesentlichen gleich sein mit denen, die nach unserer Vorkaufsvorlage auch bei uns eingeführt werden sollen. Das gleiche gilt für fast alle Unterabteilungen. Zum Schluss wird die Unterabteilungen vollständig mit den in unserem Entwurf vorgesehenen Sätzen liberiert.

**München-Verhanden. (Zahresbericht.)**

Geht es zum Jahre 1918 machte sich im Berichtsjahr ernstlich die Notlage der Bauarbeiter bemerkbar. Die in den ersten beiden Kriegsjahren sich im ganzen Zweigverein geltend machende Arbeitslosigkeit der Kollegen ist überwunden und wir wollen hoffen, daß auch im kommenden Jahre weiter eifrig an dem Ausbau der Organisation gearbeitet wird. Die Mitgliederzahl, die bis auf 37 Kollegen zurückgegangen war, stieg wieder auf 108 am Schluß des Jahres 1917. In den Verband eingetreten sind im Berichtsjahr 116 Mitglieder gegen 16 im Vorjahre. Nebenher sind von anderen Verbänden hatte wir 2, ausgemeldet haben sich 60 Kollegen, darunter vom Militär wieder entlassen 37 Mitglieder. Der Abgang betrug insgesamt 60 Mitglieder, und zwar sind abgemeldet 42, gestorben 2, zum Schluß eingezogen 14 und 11 wurden wegen rückständiger Beiträge gestrichen. Demgegenüber wurden im Vorjahre, demnach ein Mehr von 1137 Beiträgen. Auch die Zahl der abgemeldeten Mitgliederzahlungen stieg von 16 im Vorjahre auf 25 im Jahre 1917. Die Einnahme der Beiträge betrug  $\text{M } 2222,03$ , die Ausgabe  $\text{M } 1300,08$ , so daß der Kassenbestand am Ende des Berichtsjahres  $\text{M } 1191,05$  gegen  $\text{M } 1007,39$  im Vorjahre betrug. Die



